

Der Mahnruf

Organ für Arbeitslose und Arbeiter

In den Tabaktrafiken, Zeitungsvorverkaufsstellen sowie Bahnhöfen erhältlich. — Verlangt den Mahnruf in allen Café- und Kaffeehäusern.
Verwaltung und Redaktion: Alfabetznergasse Nr. 20. — Spreehörer von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement 5 1.20

Einzelpreis 10 Groschen

Nummer 17

Graz, zweite Juniwoche 1937

1. Jahrgang

Im Giltempo dem nächsten Weltkrieg entgegen.

Stark: hen stammen an allen Ecken der Welt auf, ehe noch die Wunden des letzten Weltkrieges vernarbt sind. An die Tür der Lebenden pocht der Krieg, der graufige Gast. England droht, Italien droht, Ungarn droht und Dentelstern stehen alle Imperialistischen Staaten zum Sprunge bereit. Versailles hat den Frieden nicht bringen, der Völkerverbund den Frieden nicht gewährleisten können, weil der Ursprung aller Kriege, der Kapitalismus, von der Arbeiterschaft nicht überwunden wurde.

Als die Gesandten der kriegsführenden Staaten am 28. Juni 1919 den Frieden von Versailles unterzeichneten und das Trautz-Schloß Ludwig des XIV. verließen, damals wurden die Vorbereitungen für eine kommende Weltaufteilung bereits in allen imperialistischen Staaten wieder aufgenommen. England und die Vereinigten Staaten, Frankreich und Japan, Italien und die übrigen kleinen Räuber haben keine Sekunde geruht, um Stahlgepanzer ein neues Weltgemischel in Szene setzen zu können.

Gigantische Rüstungen.

Wenn wir die Entwicklung der Kriegstechnik in den Nachkriegsjahren betrachten, dann müssen wir zu dem Schluß kommen, daß der nächste Krieg größere und grauamere Opfer erfordern wird, als der vergangene.

Im Geheimen treffen die Imperialisten die größten Vorbereitungen, um den kommenden Krieg vor allem mit Gas anzuknüpfen. Amerika hat bereits alle Vorkehrungen getroffen, um täglich 3000 Tonnen Iprit (Selbstkreuz) und Gift zu produzieren zu können. Die gewöhnlichen Gasmasken sind gegen diese fürchterlichsten aller Gift- und Brandgase wertlos, da das Gift durch die Kleidung hindurch den Menschen bei lebendigen Leibe zerfrisst. Dagegen könnten nur porzellanene „Taucheranzüge“ einigen Schutz gewähren. Für die Erzeugung dieser Gas-Kampfmittel werden in allen Staaten Riesensummen ausgegeben.

Die Luftkotten, die den Ostree weit ins Hinterland zu tragen bestimmt sind, werden mit einer wahnwitzigen Eile ausgebaut. Das größte Augenmerk wird der Tragfähigkeit von Bomben zugewendet. Finnland, Estland, Lettland, Polen, Rumänien haben heute allein viermal so viel Kampfflugzeuge als die gesamte Welt 1913. Die fünf imperialistischen Großmächte haben in ihren Hangars bereits 6000 Flugzeuge zur Ausfahrt bereit. Mussolini will bis 1930 alleine noch soviel bauen, daß sein Fluggeschwader die Sonne verdunkelt. Der Wahnsinn triumphiert.

Die Kriegsausgaben wurden überall um ein vielfaches gegenüber 1913 vermehrt. Schlachtschiffe

und Tanks werden in Massen produziert. England allein hat heute 120 solche mit Maschinengewehren und schwerem Geschütz versehen, bauen lassen. — Diese „schleichenden“ Festungen haben sich im letzten Krieg schon besonders bewährt, weshalb man ihnen auch jetzt eine besonders „sorgfältige“ Ausgestaltung angedeihen läßt.

Warum dieser wahnwitzige Totentanz? Der Kapitalismus braucht Absatzmärkte für seine Waren. Die Jagd nach Profiten ist die Triebfeder für das graufige Spiel, das sich von neuem vorbereitet.

Zehn Millionen sind in den Jahren 1914—18 „auf dem Felde der Ehre“ gefallen. 20 Millionen wurden verwundet. Die Gerippe der Toten sind kaum vermodert, die Verwundeten tragen noch ihre Leiden, die Krüppel wandeln noch unter uns und die Imperialisten aller Länder bereiten ein neues Massenmorden vor, in China ist es unter dem Einflusse Englands bereits im Gange. In China blutet das Proletariat auf den Schlachtfeldern, in China zerfleischt der Imperialismus mit seinen Granaten und Bomben nach kurzer Ruhepause schon wieder die friedliche Bevölkerung.

England will den 1. Arbeiter- und Bauernstaat in den Boden stampfen.

Rußland ist der starke Pfeiler der internationalen Arbeiterschaft. Rußland ist das Licht und die Sonne nach der der Arbeiter Abschau halten. Rußland ist das Heimatland, die Geburtsstätte des Sozialismus. Wenn Rußland fällt, dann bricht Nacht über uns herein, dann kommen auch wir unter die Stiefelabsätze der Reaktion. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterpartei muß deshalb Rußland verteidigen offen und ohne Hinterlist. Sowjetrußland war bis heute der sicherste Garant des Friedens und wirkte auf die Raubgierigen Imperialisten durch die Tatsache seines Bestehens allein schon erschückernd, wie ein kalter Tusch. Sowjetrußland und die Machtpositionen des internationalen Proletariats, die wieder durch Rußland am besten verankert sind, haben die Räuber bis jetzt vor neuen Abenteuern zurückgeschreckt. Rußland war bis heute der mächtigste Damm gegen die Flut der imperialistischen Raubgeilste. Die Weltbourgeoisie haßt deshalb den 1. Arbeiter- und Bauernstaat und die Gefahr eines internationalen Kreuzzuges der Kapitalisten gegen Sowjetrußland steht solange vor dem Weltproletariat, solange der Kapitalismus nicht ausgerottet ist.

Italien und Ungarn.

Mussolini und Horthy bereiten den Krieg im Süden von Europa vor. Beide haben sich an England verkauft und haben dafür am Balkan freie Hand be-

Also sprach Mussolini . . .

„Unsere Flugzeuge müssen so zahlreich sein, daß sie die Sonne verdunkeln. — Unser Volk muß fünf Millionen Mann mobilisieren können.“ Also sprach Mussolini . . .

Bliesagend sind diese Worte im Munde des Operetten-César Mussolini, des Bundesgenossen der englischen Konservativen. Der junge italienische Imperialismus, raubgierig alle Räden des Mittel- und Adriatischen, des Adriatischen und Roten Meeres abjuchend, war von Anbeginn eine Lunte im europäischen Pulverfaß. Als jüngster imperialistischer Staat kam er bei der Verteilung der Welt zu spät. So schuf er sich zuerst im Land selbst die Voraussetzung für seine Raubpolitik. Die Arbeiterklasse wurde brutal niedergemüppelt. Was Italien an Rohstoffen fehlte, das mußte die billige Arbeitkraft ersetzen. Die Rolle, die in England die Kohle, Erz und Kali, in Amerika Erz, Naphta, Baumwolle usw. beim Aufbau des Imperialismus spielte, die fiel im rohstoffarmen Italien der menschlichen Arbeitskraft zu. Nur maßlose Ausbeutung — ermöglicht durch den faschistischen Terror — gestattete es Italien in den letzten Jahren eine moderne, konkurrenzfähige Industrie aufzubauen. Amerikanische Kapitalinvestition beschleunigte den Prozeß und so spielt heute im Konzert der imperialistischen Großmächte Italien ökonomisch die Rolle des Nagelmachers für den amerikanischen Kapitalgeiz, der sich Italiens bedient und ihm Mutterprobleme zuteil werden läßt.

In seinem Bestreben nach Ausbreitung machte Italien Anlehnung an eine europäische Weltmacht, die bei der Neuverteilung der Kolonien ein gewichtiges Wort zu sprechen hat, suchen. Diese Rolle fiel England zu, das neben Amerika in Italien die größten Kapitalien investiert hat.

An der Seite Englands, des kriegsbegehrigen Englands, das soeben die Beziehungen mit Sowjetrußland abgebrochen hat, bekommen die großwahnwitzigen Tiraden Mussolinis eine sehr ernste Bedeutung. Der Schrei nach der „Armee von 5 Millionen“, nach der „die Sonne verdunkelnden Luftflotte“ bekommt einen realen Hintergrund. England, dessen Politik stets darin bestand, andere Mächte für britische Interessen ins Feuer zu schiden, England, das stets solche „Gefälligkeiten“ mit Gebieten bezahlte, die einem dritten, schwächeren Staate gehörten, England ist es, das heute durch das faschistische Italien die kleinen Länder am Balkan und Rumänien zu einem Sturmbock gegen Sowjetrußland zusammenwirft. Die Augen des internationalen Proletariats sind auf London gerichtet. Es ist notwendig, sich dabei zu erinnern, daß die Bajonette Englands vielleicht in Rom aufgepflanzt werden.

kommen. 2000 Flugzeuge werden in Italien bis zum Jahre 1930 neu erbaut werden. Maschinenwerke mit 1600 Schuß in der Minute werden konstruiert. Die Kriegsschiffe ausgebaut, die Landbesatzungen armiert, Geschütze in den Grenzsstellungen einach und Berge von Stacheln in Bereitschaft ab-

Mandor werden in den Grenzgebieten abgehalten, die Entwicklung zum neuen Weltkrieg nimmt ungebremst gerade in Italien und Ungarn seinen Lauf. „Wir müssen in der Lage sein“, erklärte vor kurzem Mussolini, „5 Millionen Mann im gegebenen Augenblick mit Waffen zu versehen“ und Lurati, der Generalsekretär der Faschisten, sagte zu den Studenten von Florenz: „Kameraden, Studenten, ihr seht heute und werdet es auch in Zukunft zeigen, wie der Faschismus die Mächte der neuen Jugend aufstiftet! Euch und Klinte“. Weiblen sagte: Die Welt soll Ungarn wieder fürchten lernen. Eine aktive Außenpolitik wird wieder beginnen. Die ungarischen Munitionsfabriken arbeiten mit Hochdruck. Magyarische Generale träumen schon davon die Grenzen zu überschreiten. England finanziert die Rüstungen. Die Arbeiterschaft beider Staaten ist recht und machtlos. Jede Regierung wird mit Kerker bestraft.

Wer kann Angesichts dieser gigantischen Rüstungen, angesichts dieser Drohungen noch zweifeln über die Tatsache, daß ein neuer Krieg, der in seiner vorhergehenden Wirkung alle Vergangenen übertreffen wird, in Vorbereitung ist. Den kommenden Krieg werden aber nicht nur Soldaten zu Opfer fallen, sondern auch die gesamte Bevölkerung des Hinterlandes, Frauen, Greise und Kinder, denn die Flugzeuggeschwader werden die großen Städtebesiedlungen unter einem Qualm giftiger Gase vernichten.

Osterreich wird nicht verschont werden.

Osterreich wird in einem zukünftigen Krieg, der um die Adria und um den Balkan entbrennen wird, eingeteilt zwischen zwei faschistischen Staaten das Schicksal Belgiens teilen, wenn wir uns nicht rechtzeitig vorsorgen. Verlassen dürfen wir uns auf niemanden, als auf unsere eigenen Kräfte. Nicht auf die Tschechoslowakei, aber auch nicht auf einen Anschluß an Deutschland. Dasselbe gilt für die Proletarier aller Länder. **Waffen in die Hände des Proletariats**, und den Kampf aufnehmen gegen die eigene Bourgeoisie. **Gegen die eigenen Kriegsbeher. Krieg dem Kriege**, so müssen wir uns für den kommenden Weltkrieg, der auch an unseren Grenzen nicht halt machen wird, vorbereiten. Die Proletarier aller Länder werden erkennen, daß es keine andere Möglichkeit gibt dem Kriege auszuweichen oder ihn zu verzögern, als die **Bourgeoisie des eigenen Landes niederringen**. Wenn das dem Proletariat einmal gelingt, dann wird es die Kriegswerkzeuge in Pflüge, Sichel und Hammer verwandeln. Der Krieg wird aufhören eine Geißel der Menschheit zu sein und nur Geschichtsbücher werden von ihm noch berichten.

Ein verschleierter Angriff auf den Mieterkampf.

Die Regierung arbeitet unter Führung des Finanzministers eine Gesetzesvorlage aus, die zur Aufhebung des Mieterzuges auf Umwegen führen soll. Ein großer Teil der Hausbesitzer sind nämlich der Meinung, daß die Taktik Bistors, alles was man will an die große Glocke zu hängen, falsch sei. Deshalb wird der neue Gesetzesvorschlag seine wahren Absichten sehr verlausuliert bringen.

Keinen Groschen für die Großbauern!

Wie bereits mitgeteilt will die Regierung unter dem Druck der Landbündler eine gewaltigeollerhöhung auf wichtige Lebensmittel durchzuführen. Das Proletariat kann und will sich von den Großbauern und Großgrundbesitzern nicht mehr auslaugen lassen. Also muß die Partei der Arbeiter-Vertreter im Parlament lauten: „Kein Groschen für die Großbauern“. Was soll aber die Erklärung der Arbeiterzeitung — „es wäre gewiß denkbar aus der Zolltarifnovelle zunächst diejenigen Zolländerungen herauszunehmen,

über die sich die Parteien einigen können“ — bedeuten? Will die sozialdemokratische Parlamentarfraktion handeln lassen? Die Kosten trägt dann das Proletariat!

Gegen den Haub an den Alten.

Die Seipelregierung will den über 60 Jahre alten Arbeitslosen ab Herbst die Unterstützung nur mehr 20 Tage im Monat geben. Die Sozialdemokraten haben einen Gegenantrag eingebracht. Der Monat hat 30 Tage, also muß auch die Unterstützung für 30 Tage ausbezahlt werden. Ein Nachgeben darf es in dieser Frage nicht geben. Den alten Arbeitslosen darf von der körperlichen Unterstützung nicht ein Groschen genommen werden. Mit allen Mitteln ist das der Regierung unter die Nase zu reiben.

„Auch wer an den Himmel glaubt, ist was Sozialdemokraten als Mitkämpfer gegen die Herren der Erde willkommen.“

Als die Karole „Religion ist Privatsache“ von der Sozialdemokratischen Partei ausgegeben wurde, ging eine Unmutswelle durch die stolzen Kampfgehehen der Freidenker, die von allem Ballast der Gottesgläubigkeit befreit, im wahren Sinne des Wortes eine Avantgarde des Proletariats sind. Viele verurteilten diesen Standpunkt. Die Sozialdemokratische Partei hat aber von ihrem Standpunkt recht und zwar deshalb, weil sie nicht die Avantgarde, die Vorhut, die Klassenbewußtesten in ihren Reihen zusammenschweißen will, sondern weil sie die Vereinigung alles dessen, was nur in die Partei strömen möchte, sich zum Ziele gesetzt hat, um auf diese Weise den Klassenkampf durchzuführen und siegreich zu bestehen. Wenn der Sozialismus mit dem Stimmzettel erkämpft wird, dann allerdings ist der Stimmzettel vom Christus anbetenden Sozialdemokraten ebensoviel wert als der Stimmzettel des Freidenkers in den sozialdemokratischen Reihen. Ob sie aber den Klassenkampf mit einem solchen gemischten Haufen und mit dem Stimmzettel siegreich vollenden wird, steht noch in Frage. Die Volksgewissen und viele sozialdemokratische Arbeiter sind anderer Meinung. Sie glauben an den Sieg nur unter der Voraussetzung, daß die **Besten** der proletarischen Klasse zur Partei zusammengeschweift, die Masse führt. Und eine solche Partei kann dann allerdings als die **Besten** nur die anerkennen, die auch von der Religion sich losgesagt haben. Der „Arbeiterwille“ vom 20. Mai hat in seinem Artikel „Sozialdemokratie, Religion und Kirche“ deshalb auch erklärt: „Die Kommunisten, die nur die **geistig fortgeschrittensten** Schichten der Arbeiterklasse in die Partei aufnehmen wollen, können jeden, der von der Religion nicht befreit ist, von ihr fernhalten. Die Sozialdemokratie, die die Gesamtheit des Proletariats zusammenschließen will, kann dies nur, wenn sie die Parteizugehörigkeit von den religiösen Anschauungen des Einzelnen unabhängig macht; **nur wenn sie die Religion als Privatsache behandelt.**“ Und wenn man schon im Abgleiten auf der schiefen Ebene ist, geht es rasch abwärts und so schreibt denn der „Arbeiterwille“ „... aber auch wer an den Himmel glaubt, ist uns Sozialdemokraten als **Mitkämpfer** gegen die Herren der Erde willkommen.“ Die Ernüchterung auf diese falsche Anschauung wird noch kommen. Es wird sich herausstellen, daß der Kampf gegen die Herren der Erde nicht nur Papier, sondern auch Pulver und Blei erfordert. Diesen Kampf wird dann aber die Vorhut führen und die Christus anbetenden Sozialdemokraten werden wie dürres Laub von ihren Kampfgenossen in der Stunde der Gefahr abfallen. Fest stehen werden aber in den Reihen der Kämpfer die Freidenker, die an keine ewige Seligkeit mehr glauben und deshalb mit jeder Faßer ihres Verzerns bereit sind, hier auf dieser Welt ein schöneres, gerechteres Dasein zu erkämpfen.

Die Forderungen der Wiener Arbeiterkammer an den Nationalrat.

Die Wiener Arbeiterkammer hat die drei Wünsche, die sie als die wichtigsten Forderungen der Arbeiter bezeichnet, dem neuen Nationalrat übermitteln.

1. Das Inkrafttreten des Gesetzes über die Altersversicherung soll bis spätestens 1. Juli 1928 erfolgen.

2. Die von den agrarischen Kreisen der Regierung aufgewungene Handelspolitik (Erhöhung der Zölle und dadurch Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel) soll fallen gelassen werden.

3. Grundsätzliche Ablehnung jeder von der Regierung geplanten Einschränkung des Mieterzuges.

Sind dies tatsächlich die wichtigsten Forderungen der Arbeiterschaft? Zweifellos! Trotzdem fehlt aber eine Forderung, die wir als die wichtigste erachten, die **Forderung nach Arbeit** für die Arbeitslosen. Die Arbeitslosigkeit hat das größte Elend über die Arbeiterschaft gebracht, sie hat die Kampffähigkeit der proletarischen Klasse geschwächt und den Unternehmern die Geißel in die Hand gegeben, unter der die Arbeiter heute fast zum vollständigen Ruhsen verurteilt sind. Die Regierung unternimmt nichts, um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Die Arbeiterschaft muß sich deshalb selbst helfen. Die Arbeiterschaft muß sich deshalb selbst helfen. Die Vertretungskörperschaften haben die Pflicht, der Behebung der Arbeitslosigkeit ihr spezielles und ständiges Augenmerk zuzuwenden. Von der Wiener Arbeiterkammer ist es unbegreiflich, daß sie diese Forderung nach Arbeit nicht als eine der wichtigsten dem neuen Nationalrat überreicht hat.

Die Arbeitslosen von Graz für die Einheit.

Jeder künstlichen Frennung zum Trost schreitet der Gedanke „Schaffung einer einheitlichen Kampffront“ als erfolgreichste Kampfform gegen Kapital und Arbeit vorwärts.

Mit dieser Frage beschäftigte sich auch die am 27. Mai in den Juliensälen vom freigewerkschaftlichen Arbeitslosen-Ausschuß einberufene Arbeitslosen-Versammlung. Genosse Pfneiß vom Zentral-Arbeitslosen-Komitee stellte einen Antrag auf Vereinigung beider Komitees. Der Vertreter der Gewerkschaftskommission Genosse Wagner nahm dazu keinen ablehnenden Standpunkt ein. Er meinte aber, daß die Einheit erst hergestellt werden könne, wenn die Genossen des Zentral-Arbeitslosenkomitees sich **das Vertrauen** bei den Arbeitslosen erwerben, um sodann in den Branchen gewöhlt werden zu können. Wenn Genosse Wagner vom Vertrauen spricht, das sich das Zentral-Arbeitslosenkomitee erst erwerben müsse, erzählen wir als Antwort etwas aus der Vergangenheit. Bis zum Februar heurigen Jahres bestand nur das von den Arbeitslosen gewählte Zentral-Arbeitslosenkomitee. In jahrelangen Kämpfen gegen die Willkür der J. B. K., gegen die Ausbesserungspläne der christlichsozialen Schandregierung hat es sich das Vertrauen der Arbeitslosen errungen. Seit dem Jahre 1924 wurde in mühseliger Kleinarbeit vielen Hunderten zu ihrem Recht verholfen. Das Zentral-Arbeitslosenkomitee ist auf dieser Linie seiner Tätigkeit nicht stehen geblieben. **Gegen die wiederholten Raubzugpläne der Kamei-Seipel-Regierung** sowie im Kampf gegen die Schandbestimmungen der 18. Novelle wurden die Arbeitslosen zur aktiven Abwehr organisiert und viele aus den rückständigsten Schichten, aus der Indifferenz in die proletarische Kampffront eingereicht. **Gegen den Hintertreus erkämpften sich die Arbeitslosen unter Führung des Zentral-Arbeitslosenkomitees das Demonstrationsrecht.** Das oberste Ziel, das sich das Zentral-Arbeitslosenkomitee stellte, **Anerkennung durch die Gewerkschaftskommission, wurde allerdings nicht erreicht.** Trotz vieler Deputationen, die diese Forderung stellten, blieb die Antwort der Gewerkschaftskommission immer dieselbe: „Wir brauchen keine

Komitees. Die sozialdemokratischen Vertreter im Parlament sowie die Gewerkschaften tun sowieso ihre Pflicht.“

Im Februar dieses Jahres hat die Gewerkschaftskommission ihren Standpunkt plötzlich geändert und das freigewerkschaftliche Komitee wurde in einer **Vollversammlung** in der Industriehalle gewählt. Was mag wohl diese Sinnesänderung veranlaßt haben? Vielleicht die Einsicht, daß örtliche Komitees erforderlich sind zur Lösung der ganzen Kleinarbeit, vielleicht die herannahenden Wahlen und der große Einfluß des Zentral-Arbeitslosenkomitees, von dem man nicht wußte, welche Haltung es bei den Wahlen einnehmen wird. Wir überlassen es dem einzelnen, sich über das Motiv ein festes Urteil zu bilden. Für uns ist entscheidend die Tatsache, daß die Gewerkschaftskommission **den Arbeitslosen das Recht einräumte, sich örtliche Komitees zu wählen.**

Damit war also **eine der wichtigsten Forderungen**, die das Zentral-Arbeitslosenkomitee stellte, wenn auch auf Umwegen, erreicht.

Es bestehen nun zwei Komitees. Ist eine geteilte Front ein Nachteil? Zweifellos! Die versammelten Arbeitslosen stimmten deshalb auch in den Zustimmungen dem Gedanken einer Einheit freudig zu.

Wie kann und soll diese Einheit verwirklicht werden? So wie Genosse Mahner sagte, daß die Mitglieder des Zentral-Arbeitslosenkomitees sich erst das Vertrauen erringen müssen? **Das Vertrauen ist vorhanden**, es war schon lange vorher vorhanden, wo es noch gar kein freigewerkschaftliches Komitee gab, und dieser Vorschlag des Genossen Mahner ist nichts anderes als ein Hinausschieben auf die lange Bank. Oder meint Genosse Mahner unter dem Vertrauen, daß sich die Mitglieder des Z. A. R. erst erringen müssen, eigentlich eine Probezeit zur Feststellung, ob sie wohl zu allem Ja und Amen sagen? Diese ist überflüssig, weil die Mitglieder heute schon offen erklären, daß sie nur zu dem ihre Zustimmung geben, das ihrer Meinung im Interesse der Arbeitslosen gelegen ist.

Was muß also getan werden?

Die Einheit des Komitees soll von den Arbeitslosen in der nächsten allgemeinen Arbeitslosen-Versammlung in der Form gefordert werden, daß die freigewerkschaftlichen Mitglieder des Zentral-Arbeitslosenkomitees ergänzend zur Wahl für das freigewerkschaftliche Komitee vorgeschlagen werden. Die Arbeitslosen werden dann dafür oder dagegen stimmen.

Die Wahl in den Branchen kann nebenbei auch deshalb nicht gefordert werden, weil das freigewerkschaftliche Komitee ebenfalls in der allgemeinen Versammlung in der Industriehalle gewählt wurde.

Erforderlich ist diese Einheit. Die Mitglieder des

Zentral-Arbeitslosenkomitees werden sich nun immer dafür einziehen, bis sie verwirklicht ist.

Vom freigewerkschaftlichen Arbeitslosenkomitee erwarten wir, daß es ehebaldigst den Arbeitslosen auf die Forderung der Einheit eine klare Antwort gibt. Entweder für oder gegen die Einheit.

Eine Schlappe des Klerikalismus.

Die Zahl der Werttätigen, die das wahre Wesen der Kirche und der christlichsozialen Partei durchschauten, hat in den letzten Jahren rapid zugenommen. Tausende haben auf Grund der praktischen Erfahrungen erkannt, daß die gesalbten Kanakretzen ein hohles Geflüster sind, um die Menschen von Kampfe um ein besseres Erdendasein abzulenken. Aus dem täglichen Leben haben Tausende die Überzeugung gewonnen, daß der Klerikalismus eine arbeitereindliche Rolle spielt und sich stets schägend vor die Besigenden stellt. Bis in die rückständigsten Schichten ist die Dämmerung gedrungen und viele haben als aufrechte, denkende Menschen in voller Erkenntnis der reaktionären Rolle, die heute der Klerikalismus spielt, ihren Austritt aus der Kirche vollzogen. Mit grimmiger Wut standen die Pfaffen dieser Austrittsbewegung gegenüber und mancher Würdenträger unter ihnen wird die Zeiten der Inquisition zurückgewünscht haben, wo es den Dominikanern, den päpstlichen Inquisitoren, gestattet war, jeden der am Katholizismus nur die leiseste Kritik wagte, mit Kerker, Vermögensentziehung, Geißelung, Bierleien, Strecken oder mit der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen zu bestrafen. Der Groll des Pfaffentums ging aber ins Unerwartete über, als vernünftige Eltern ihre Kinder, um sie vor dem klerikalen Unfug zu schützen, dem Religionsunterricht fern hielten. Terrormassnahmen setzten ein. Den konfessionslosen Kindern wurde das Aufsteigen in eine höhere Klasse verwehrt. In Steiermark haben wir es sogar erleben müssen, daß ein Arbeiter, der Freidenker Binder, zu fünf Tagen Arrest verurteilt und von der Maschine weg verhaftet und eingekerkert wurde. Der Verwaltungsgerichtshof hat im März d. J. schon in einigen Fällen das Recht der Kinder unter 7 Jahren den konfessionslosen Eltern in die Konfessionslosigkeit zu folgen, rechtlich festgelegt. Die Klerikalen erklärten aber, daß dieser Entscheidung keine allgemeine Bedeutung zukomme. Nun aber ist diesem schändlichen Treiben das Handwerk gelegt. Der **Verwaltungsgerichtshof** hat entschieden, daß die Kinder derjenigen Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind, bevor das Kind 7 Jahre alt war, automatisch in das Verhältnis der Konfessionslosigkeit folgen, **und daß diese Kinder gemäß ihrer Konfessionslosigkeit zu keinem Religionsunterricht gezwungen werden dürfen.** Die konfessionslosen Kinder werden also,

wenn der Lernerfolg in den übrigen Fächern entsprechend ist, **auch ohne Religionsnote** in die nächsthöhere Klasse aufsteigen.

Bei Kinder zwischen dem 7. und 14. Lebensjahre gibt es allerdings keinen Übertritt in die Konfessionslosigkeit. Die proletarische Elternschaft soll es deshalb nicht verabsäumen, den Austritt aus der Kirche **frühzeitig** genug zu vollziehen, damit die Kinder dem verdummenden Einfluß der Kirche und des Pfaffentums entzogen werden. Die bereits aus der Kirche ausgetretenen Eltern sollen aber auch in Zukunft ihre Kinder entschieden dem Religionsunterricht fern halten. Es muß die Zeit kommen, wo sich die Schulbänke leeren, wenn die Volkverdummer und Geißler die Schulzimmer betreten.



Bogel friß oder Kirch.

Die Arbeitslose P. J., Grundnummer 39.827, bezog eine wöchentliche Arbeitslosen-Unterstützung von 10 Schilling. Sie ist alleinstehend und sollte davon Kost und Quartier bezahlen. Bevor aber dieses Kunststück, mit 10 Schilling wöchentlich das Auslangen zu finden, jemandem gelingt, kann der Minister für soziale Verwaltung durch einen Esel ersetzt werden. Die Arbeitslose mußte also einen Ausweg suchen, um nicht zu verhungern. Sie übernahm für gewisse Leute Markteinkäufe und erhielt dafür ab und zu ein Essen. Nun gibt es aber Arbeitslose, die sich nicht schämen, den eigenen Leidensgenossen der Willfür der J. B. R. auszuliefern und so zeigte ein solches Subjekt die Arbeitslose bei der J. B. R. an, worauf diese, weil sie mit 10 Schilling nicht leben wollte und konnte, zu zwölf Wochen Unterstützungsentzug verurteilt wurde. Nichts wirkt so empörend als die Straffrei-Bestimmungen. Sind denn auch die Arbeiter-Vertreter damit einverstanden? Halte dem die größten Gaunereien der Bourgeoisie gegenüber, die straffrei herumläuft. Der Prolet wird aber wegen jedem Dreck zur Verantwortung gezogen.

Endlich erlöst.

Im reichen Melkerstift gab es einen Vater Paulus, der mit den ausschweifenden Leben und liebeströhen Treiben seiner Zellengenossen nicht einverstanden war. Die Melker Klosterinquisition beschloß den weisen Mann deshalb das Leben so sauer zu machen, daß er geht und Vater Paulus ist gegangen. Am 1. Juni fand man ihn an der Zellentür erhängt. Die Briefschaften des Paters hat das Kloster verschwinden lassen. Der Melker Prälat ist glücklich, von Vater Paulus endlich erlöst zu sein.

Banzertreuzer Botemfin.

(Fortsetzung.)

Kein Wunder, daß die Matrosen bald jenes Verständnis für das Wort „Besser Unrecht leiden, als Unrecht tun“ verloren. Grundlose Beschwerden und nutzlose Reklamationen waren an der Tagesordnung. Daß ein Soldat eine Sünde begeht, wenn er über seine Vorgesetzten oder über Zustände, die von seinen Vorgesetzten gebilligt werden, Beschwerde führt, schien nur noch wenigen Auserwählten einleuchteten.

Worauf die ganze Sache hinauslief, ergibt sich aus den von den Matrosen aufgestellten Forderungen: **Ganze Stiefel** wünschten die einen, bessere Ernährung und anständige Behandlung die anderen.

Die Matrosen und Raketten des Kriegsschiffes „Katharina II.“ stellten folgende Ansprüche: Herabsetzung der Dienstzeit bei der Flotte von sieben Jahren auf drei Jahre. Genaue Festsetzung der Dienststunden. Ausreichende Besoldung. Anwendung der Maßnahmen bei Unfällen und Erkrankungen von Arbeitern“ auf die Matrosen. Kontrolle der Ausgaben für die Verpflegung durch die Mannschaften. Einkauf der Lebensmittel durch die Mannschaften oder durch die von

ihnen bestimmten Köche (angeblich, um den Offizieren das Stehlen zu erschweren). Abschaffung der Grupp-pflicht. Zivilgerichtsbarkeit für Delikte, die von Matrosen begangen würden. Eventuelle Kriegsgerichte sollten zur Hälfte aus Matrosen, zur Hälfte aus Offizieren bestehen. Die Matrosen-Richter seien von ihren Kameraden zu wählen. Die Mannschaften — sowohl als Einheiten, als auch als Einzelperson — sollten das Recht hab.“ ihre Offiziere vor den Richter zu zitieren.

Wie man sieht, verließen diese Forderungen samt und sonders gegen die erprobte militärische Gepflogenheit.

Es war ein nicht wieder gutzumachender Fehler mehrerer Kommandanten, daß sie die Begehrlichkeit ihrer Leute nicht mit der traditionellen Schneidigkeit unterdrückten. Was soll man beispielsweise dazu sagen, daß den Matrosen von „Katharina II.“ die Auszahlung der halben Kriegslöhnung bewilligt wurde, nachdem die Schiffe gedroht hatten, die „Katharina“ in die Luft zu sprengen? Obwohl die Forderung berechtigt war — eingeschiffte Matrosen hatten tatsächlich nach den geltenden Bestimmungen 50% der Kriegslöhnung zu beanspruchen — so war es doch der Ton, der in diesem Falle die Revolutionsmusik machte.

Von anderen Dingen sprach man nur mit dem

Ausdruck des Abscheus: vom Einfluß der sozialdemokratischen Partei auf die Besatzungen der Kriegsschiffe. Von der Wahl von Vertrauensleuten. Von der Zusammenfassung dieser Vertrauensleute in einem Zentralmatrosenrat. Von der Weigerung, aufmeuternde Kameraden zu schießen. Von dem Plane eines allgemeinen Aufstandes der gesamten Flotte, der auf ein von der Besatzung der „Katharina II.“ gegebenes Zeichen ausbrechen sollte. Davon, daß die verbotene Bekture sogar von den Raketten, also von den Söhnen hochachtbarer Eltern, mit Wollust verschlungen wurde.

Demagogen, Juden, „Evangelisten“, Paszifisten sprachen in den geheimen Versammlungen, die in der Umgebung Sebastopols abgehalten wurden. So mancher ungeratene Sohn eines braven russischen Bauern schlich sich nachts in den Wald, um seine Zeit mit dem Anhören hoch- und landesverräterischer Pläne zu vertrödeln, anstatt sie nutzbringend zum Raschen seiner Kleidungsstücke zu verwenden. Seine leere Hängematte im Mannschaftsraum war das Symbol für den Mangel an Herz und Gemüt, den die „revolutionären“ Matrosen dadurch bewiesen, da sie lieber ihre Offiziere beseitigen wollten, als sich länger einlecken, aus-hungern und mißhandeln zu lassen.

Haltet Euch daran!

Die Industrielle Bezirkskommission hat für die Bauarbeiter eine Identifikationskommission geschaffen. Eine Vertrauensmännerversammlung der Bauarbeiter richtet an alle Kollegen den Appell die ärztlichen Untersuchungen abzulehnen. Die arbeitslosen Bauarbeiter sollen sich unbedingt daran halten.

Überstunden bei der Gemeinde Graz?

Es stehen uns Lohnaufwerts von Gemeinde-Arbeitern zur Verfügung aus denen 10 bis 20 Überstunden pro Woche ersichtlich sind. Will die Gemeinde dieses Überstundenregime bei dieser großen Arbeitslosigkeit aufrecht erhalten? Was sagt die Gemeinde zu ihrer Rechtfertigung?



Hat es geht trotzdem vorwärts.

Die bürgerlichen Zeitungen, darunter selbstverständlich auch das Volksblatt und die kleine Zeitung, berichteten in der letzten Zeit mit sichtlich Freude über Rückschläge der Südtruppen und Zerfall dieser. Doch die Freude war vorläufig. Die revolutionären Armeen marschieren vorwärts. Tschang-Tso-Lin hat schwere Niederlagen erlitten und muß sich in die Mandschura zurückziehen.

Die englischen Kriegsvorbereitungen gegen Rußland.

Ein Teil der britischen Kriegskolonne hat Befehl im Laufe des Monats Juni eine Ausfahrt in die Ostsee zu unternehmen.

Hunderttausende demonstrieren für die Sowjetunion.

Am 29. Mai folgte eine riesenmasse dem Aufruf der R. P. F. gegen die Kriegsgefahr. Die Kundgebung schloß mit dem Rufe: Es lebe die Sowjetunion, nieder mit den Kriegsbeherrn, nieder mit der Regierung Poincaré!

Frau Adjunkt. Auf eine berechtigte Forderung der weiblichen Bundesangehörigen hat sich die Regierung entschlossen, dem Wunsche der Beamtinnen folgend zu entsprechen. Jede Beamtin muß Frau genannt werden und der ihr zukommende Titel beigefügt werden, also Frau Adjunkt, Frau Offizial usw.

Bekanntete Hausnummer-Tafeln. Einem lang gehegten Wunsch der Wiener sucht die Gemeinde

Wien nun zu entsprechen. Die elektrische Beleuchtung von Hausnummer-Tafeln, die das Suchen von Hausnummern bei Nachtzeit bedeutend erleichtert, soll in ganz Wien eingeführt werden. In den städtischen Wohnhäusern im 3. Bezirk sind bereits Versuche mit blauen Nummern-Tafeln mit weißen Zahlen, die beleuchtet werden, unternommen worden.

Ein tüchtiger Oberlehrer. Der Oberlehrer Alexander Karacsoni, der an einem Budapest Gymnasium amtiert, und in der Pfadfinderbewegung und auch in den literarischen Kreisen eine große Rolle spielte, hat durch sein wertvolles Benehmen Pfadfindern und anderen jungen Leuten gegenüber einen Stempel hinterlassen. Nach der Meldung einer Budapest Zeitung hat der Herr Oberlehrer Kinder in seine Privatwohnung bestellt und sie dort in einer Weise geschlagen, die auf Sadismus schließen läßt. Auch Pfadfinder, größtenteils Bauernburtschen, hat er in derselben Weise geschlagen. Seine Frau hat vom Nebenzimmer, dessen Tür offen war, den Festgeleiteten zugehört.

Eröffnung von 1923 neuen Wohnungen in Wien. Bürgermeister Seig hat vor einigen Tagen 6 große Wohnhausanlagen mit 1223 Wohnungen in Gumpersing eröffnet.

Ein Patient von seinem Hausarzt vergiftet. Der 31 jährige Dr. Mathias Bröder in Köln hat den Arztlichen Oberreuter mit dessen Frau er ein Liebesverhältnis unterhält mit einer Quecksilberinjektion getötet. Bröder flüchtete mit der Frau des Oberreuter nach Holland, wo beide durch Zufall von einem Kölner Kaplan entdeckt wurden. Dieser lieferte beide dem Gerichte aus.

Was in unserer Republik alles möglich ist. In Wien, der Stadt für Kunst und Kunst, leistete sich die Polizei folgendes Meisterstück: Der russische Geiger Soermus, der seine Kunst für Arbeiter gibt und sich selbst „Arbeitergeiger“ nennt, wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit abgeschafft, trotzdem man ihm zuerst die Einreise und den Aufenthalt bewilligt hat. Höchstwahrscheinlich, weil er aus dem kommunistischen Rußland und nicht aus dem faschistischen Italien oder Ungarn kommt.

Attentat auf die Reichsbannerflagge. Anlässlich des Reichsbannerfestes in München wurde auf die am Gewerkschaftshaus gehißte Flagge ein Portal hoch, bespritzte die Fahne mit Benzin und steckte sie in Brand. Diese Tat konnte nur deshalb erfolgen, weil ein Komplize des Attentäters das elektrische Licht ausschaltete.

Vier Jahre Gefängnis wegen eines unglücklichen Passes. Der Abgeordnete der Volkspartei, De Gasperi, wurde in Italien zu vier Jahren Ge-

fängnis verurteilt, weil er versuchte, mit einem abgelassenen Paß ins Ausland zu kommen.

Schrecklicher Massenmord bei Straßburg. Aus Straßburg wird berichtet: Ein Holzarbeiter kam in ein kleines am Walde gelegenes Wirtshaus, ermordete die Wirtin und schändete die Leiche und erschloß dann die beiden Kinder im Alter von drei und fünf Jahren. Der Wirt, der am anderen Morgen nach Hause kam, konnte nur mit Mühe vom Selbstmord abgehalten werden. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein Ruf nach dem Staatsanwalt. In der am 1. Juni in den Steinfelderfeldern stattgefundenen Versammlung der Mitglieder der sich im Ausgleich befindlichen „Wige“ ging es sehr lebhaft zu. Doktor Max Metzger, ein geistlicher Herr, Leiter der „Wige“, und die anderen Ausschussmitglieder wurden mit Pfirsichen überschüttet und der Ruf nach dem Staatsanwalt erkundete aus allen Ecken. Zum Schluß der Versammlung wurde eine einstimmige Resolution gefaßt, die beschließt, gegen Dr. Metzger und die gesamte Verwaltung der „Wige“ die Strafanzeige zu erlassen.

Wofür sie Geld haben. John Rockefeller, der bereits im Jahre 1924 18 Millionen Francs zur Restaurierung der Schiffe von Versailles und Fontainebleau und zur Ausbesserung der Kathedrale von Reims gespendet hat, bewilligte weitere 40 Millionen Francs zur Vollenbung der begonnenen Arbeiten.

Der beste Russtent.

Zwei Knaben kritiken miteinander, wessen Vater der beste Russtent sei. Schließlich sagte der eine: „Ich kann dir beweisen, warum mein Vater der beste Russtent ist.“ „Wie?“ fragte der andere. „Nun, mein Vater ist Maschinist. Um 6 Uhr läßt er die Dampfpeise blasen, dann hören alle Leute auf zu arbeiten und sie finden, daß es die schönste Musik ist, die es gibt.“

Ver sammlungsanzeige.

Der 6. und 2. Bezirk hält die Gruppenabende statt Donnerstag jeden Samstag im Gasthaus Eymann ab. Samstag, den 11. Juni Sympathisierende mitnehmen!

5. und 1. Bezirk jeden Donnerstag, Elisabethnergasse 20, Gruppenabende.

Beitragsleistungen und Mitgliederannahmen werden ebenfalls in den Gruppenabenden durchgeführt.

Propagandaausflug.

Sonntag, den 19. Juni Tagesausflug, Abfahrt in die Weststeiermark um 6 Uhr früh. Rückkehr abends 9 Uhr. Sofort bei den Ortgruppenabenden Teilnahme anmelden.

Genossen Abonnements einzahlen.

weil wir sonst annehmen, daß der „Mahnruf“ nicht mehr gewünscht wird und wir ihn deshalb einstellen. Erlagscheine Elisabethnergasse 20 zu haben.

Sogar Resolutionen wurden in diesen Versammlungen gefaßt. In einer vom 20. März 1905 datierten Entschließung heißt es:

„Wir Matrosen der Schwarzen-See-Flotte vereinigen unsere Stimme mit der des wertvollen Kämpfers, verkörpert in seinem fortgeschrittensten Kämpfer, der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Wir verlangen die Abschaffung des absolutistischen Regimes und die Aufrichtung der demokratischen Republik. Wir sind überzeugt, daß wir nur durch Einberufung einer auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes konstituierten Versammlung die Herrschaft des Volkes wieder einsehen können. Wir wissen, daß der Zar in seinem persönlichen Interesse den Krieg unternommen hat. Deshalb fordern wir dessen unverzügliche Einstellung.“

Indem wir unsere Stimme mit der des zu politischem Leben erwachten Rußland vereinigen, sind wir sicher, daß unser Beispiel — das Beispiel des Protestes der Schwarzen Meer-Flotte — von der ganzen Armee befolgt werden wird. Der Zar muß endlich einsehen, daß seine letzte Stütze schwindet. Unsere Befreiung ist nahe. Deshalb appellieren wir an alle, die von dem absolutistischen Regime verfolgt

und unterdrückt werden, in unsere Reihen einzutreten.

Nieder mit der Autokratie! Nieder mit dem Jaren! Nieder mit dem Krieg!

Es lebe die Konstituante! Es lebe die demokratische Republik! Es lebe der Sozialismus!

Fünzig Kriegsschiffe im Hafen von Sebastopol, fünfzig mehr oder minder majestätische Einheiten der russischen Schwarzen-See-Flotte im Hafen von Sebastopol verankert, festlich versammelt mit Wimpeln, Flaggen, Masten, Schornsteinen, Geschützen, Geschützen, Geschützen, Offizieren und Mannschaften in Erwartung der großen Seemannsrevue: Dieser Anblick konnte selbst den Jaren um den Verstand bringen.

Um den Rest des Verstandes, falls ihm bekannt war, daß die Abnahme der bräunlichen Sicherheit bei den Offizieren reichlich ausgeglichen wurde durch die Zunahme des Selbstgeföhls und der Entschlossenheit bei den unzufriedenen Mannschaften.

Um den Rest des Restes, wenn er sich ausmalte, welche Bedrohung des Faschismus diese fünfzig mobilen Festungen darstellten, im Falle eines Ausstandes und in Verbindung mit der Hundertmillionenbesetzung Rußlands, die an ihren Ketten rüttelte.

Am 12. Juni 1905 nachmittags 2 Uhr, richtete „Potemkin“ die Anker.

Panzerkreuzer „Fürst Potemkin von Taurien“ — Sechzehn Knoten Geschwindigkeit, zwölftausendfünfhundert Tonnen, fünf Torpedorohre, achtundvierzig Kanonen, darunter vier, die aus ihren 305 mm-Rohren in einer Minute sechs Tobdringer entsenden konnten.

Panzerkreuzer „Fürst Potemkin von Taurien“ und Torpedoboot Nummer 267.

Ein wahrer Patriot konnte das Auslaufen des „Potemkin“, unter dessen achthundert Mann Besatzung sich mindestens dreihundert unzufriedene Matrosen und Maschinisten befanden, nur mit einem sorgenvollen Kopfschütteln mit ansehen.

Golikow stand auf der Kommandobrücke und grüßte. Golikow, der Kommandant. Der gute Golikow, der für sein Leben gern schifanierte, schlug und ohrfeigte. Der brave Golikow, der die unzufriedenen Matrosen einmal mit Erhängen bedroht hatte. Der schneidige Golikow, der die Mittagspause um die Hälfte verkürzt und die beiden Waschtage gestrichen hatte. „Wacht! Nachts, Ihr Banditen!“